

Dresdner Volkszeitung

Haupt-Redaktion: Leipzig, Aden & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Haupt-Redaktion: Gebr. Wenzel, Dresden.

Abonnementpreis einschließlich Postgebühren monatlich 2,00 M. Durch die Post bezogen wöchentlich 6,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 6,00 M. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Redaktion: Wettinerplatz 10, Tel. 26 261. Expeditionsbüro nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10, Tel. 26 261. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Inseratenpreis: die 7 gespaltene Komposition 50 Pf., darauf 40 Prozent Zuarbeitungsbeitrag, bei Familienanzeigen die Zeile 60 Pf. (ohne Zuschlag). Inserate sind im Voraus zu bezahlen. Eine Verpflichtung zur Aufnahme an bestimmten Tagen kann nicht übernommen werden. Für Briefwechselung 20 Pf.

Nr. 206a.

Dresden, Sonntag den 7. September 1919.

30. Jahrg.

Deutschösterreichs Protest.

Renners Bericht.

Wien, 6. September. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung feierlichste Staatskanzler Renner in seinem Bericht über die Friedensbedingungen des Bundes, der sich im ganzen Sinne der Friedensbedingungen zwischen dem ehemaligen und dem revolutionären Österreich vollziehen habe. Die Friedensabteilung müge in der abstrakten Fiktion des ursprünglichen Entwurfs einen glänzenden Erfolg haben, dessen Ergebnis in dem Friedensvertrage portiert. Die rechtliche Fiktion der ehemaligen Reichsmonarchie Österreichs wird zwar juristisch aufrechterhalten, aber die daraus abgeleiteten praktischen Folgen sind zum Teil ganz beseitigt, gebrochen und zum Teil geändert. Dennoch bleibt die aufgeschobene Last ungeheuerlich.

Jeder deutschösterreichische Staatsbürger empfindet, daß und durch die Auseinandersetzung mit den Nationalitäten unsägliches Unrecht geschieht. In Widerspruch der territorialen Bestimmungen erklärte der Staatskanzler, daß der geführte Kampf der Friedensabteilung um das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen in Österreich in der Hauptsache ohne Erfolg geblieben sei. Die vorher getroffenen von allen Parteien geschlossenen Verträge bildeten hier ein unüberwindliches Hindernis. So konnte es, daß die im Entwurf vorgesehenen nationale Abgrenzung jeder Grundfähigkeit nicht durchzuführen. Es gebe keinen Deutschen, der die Bestimmung der Subethnischen und der Alpenländer nicht als

nachte Vergewaltigung

empfinden würde. (Wohlfahrter Beifall.) Die Aufrechterhaltung der Nationalität im Süden bedeute ein Schneidendes Schwert mitten im Herzen des Tiroler Volkes, das seine Heimat und die Einheit dieser Heimat über alles liebt. Auch das sei ein Unrecht, das kein Volk jemals vergessen könne. (Beifall.) Nur in Bezug auf die Volksabstimmung im südtiroler Südtirol und bezüglich eines Teils der Wohngebiete werde das Selbstbestimmungsrecht gewahrt. Der Friedensvertrag lege die bittersten nationalen Opfer auf. Jedes Herz sei darüber voll Trauer und von Bitterkeit erfüllt. Alle Herzen seien jetzt bei dem Wunsch, möge der Völkerverbund, auf dem wir hoffen müssen, dessen Zusammensetzung, dessen Funktionen, dessen gerechte Tätigkeit in unsern Augen den besten Beweis für die Gerechtigkeit und den Bestand des Friedensvertrages von St. Germain II. möge dieser Völkerverbund das Unrecht, das St. Germain geschaffen hat, wieder aus der Welt schaffen. Das nationale und politische Ergebnis des Friedens von St. Germain II. ist auch, daß unter Staatsbesetzung „Deutschösterreich“ nicht mehr den Tatsachen entspricht. Infolge der Trennung der Subethnischen von den Alpenländern der italienischen Staat seinem Wesen nach unannehmbar eine Republik der Deutschen Alpenländer, die durch ihre Lage und ihre ökonomische Verbundenheit von selbst gehalten ist, eine Politik des Friedens und der Freundschaft mit allen Völkern zu machen, aber mit dem gewaltigen Unterschied, daß wir durch den Krieg besetzt und nur ein Bruchteil von einem Wirtschaftskörper sind. Das Selbstbestimmungsrecht, das Gefühl, als Fremdling nicht selbstständig leben zu können, sondern nur zusammen mit unsern Nachbarn, das Gefühl der nationalen und kulturellen Gemeinschaft mit den Deutschen des Reiches bestimmte die Nationalversammlung, zweimal feierlich den Beschluß an das Deutsche Reich zu verhängen. Es gehört zu meiner schmerzlichen Pflicht, dem Hause mitzuteilen, daß der Friedensvertrag und die Freiheit dieser Entscheidung nicht. Wir müssen versuchen, zunächst allein zu stehen. Da wir es müssen, müssen wir es auch wollen. Aber auch in dieser Frage soll der Völkerverbund entscheiden, denn

das Ideal der Vereinigung mit dem deutschen Vaterlande

stimmte vor vollzogener Verhandlung im Wege der Verhandlungen mit dem Völkerverbund, im Wege der Überzeugung der Gewöhnlichkeit von der Notwendigkeit dieses Anschlusses. Ich bin nicht demüßigt, aber die künftige Politik Deutschösterreichs darf kein Scheitern, aber ich gebe die persönliche Überzeugung, daß Deutschösterreich diesen Weg zur gegebenen Zeit unter den gegebenen Umständen in sozialer Weise beschreiten wird. Die deutschen Alpenländer sollen nach dem Friedensvertrage unter dem Namen

„Republik Österreich“

die völkerrechtliche Anerkennung finden. Ich glaube, daß da die schlimmsten Folgen, die aus der Fiktion der Reichsmonarchie abgeleitet werden, beseitigt sind, die deutschen Alpenländer diesen Namen auch auf sich nehmen können, aber mit dem klaren Vorbehalt und Vorbehalt, daß dieser unser Staat ein neues, freigeordnetes völkervereinigt Staatswesen ist, das mit den sogenannten völkervereinigten Traditionen nichts zu tun hat. (Wohlfahrter Beifall.) Der Staatskanzler empfiehlt schließlich der Nationalversammlung, gemäß dem Beschlusse des Ministerrats den Vertrag zu unterzeichnen, und schloß: Darum erwünscht und der unmittelbare Vorteil, daß der Staat und seine Staatsform völkervereinigt anerkannt wird sowie der Vorteil, daß der empfindlichen Ungewissheit und der moralischen, politischen und sozialistischen Unsicherheit endlich ein Ende bereitet werde. Wir können wieder den Krieg wieder aufnehmen, nach können wir weiter leben in dem Zustande, in dem wir uns befinden. Bringen Sie das Opfer und schließen Sie die Vergangenheit ab. Mögen Sie und den Weg in die Zukunft weisen. (Wohlfahrter Beifall und Jubelstößen.)

Der christlichsoziale Abgeordnete Dauter legte namens des Hauptauschusses einen Beschlusentwurf vor, wonach der Bericht des Staatskanzlers zur Kenntnis genommen und vor aller Welt feierlich dagesagt wird, daß der Friedensvertrag von St. Germain unter dem Vorwande, die Unabhängigkeit Deutschösterreichs zu schaffen, dem deutschösterreichischen Volke das Selbstbestimmungsrecht nimmt und ihm die Erfüllung seines Selbstbestimmungs, seine wirtschaftliche, kulturelle und politische Lebensnotwendigkeit, die Vereinigung Deutschösterreichs mit dem deutschen Vaterlande, verweigert. Die Nationalversammlung spricht die Hoffnung aus, daß der Völkerverbund, sobald der Friede den Geist nationaler Geschlossenheit und Heimatsgefühl, den der Krieg herbeigeführt hat, überwunden haben wird, auch dem deutschen Volke

das Recht auf Einheit und Freiheit

der Nation, das er allen andern Völkern erwehrt, nicht dauernd verweigern werde. Die Nationalversammlung protestiert ferner gegen die gewalttätige Korbierung der 3 1/2 Millionen Subethnischen und Alpenländer und ihre Unterwerfung unter die Fremdherrschaft eines Volkes, das sich selbst im Friedensvertrage als Feind bekant. Die geschuldete Verantwortung für diesen Beschluß legt die Nationalversammlung auf das Gewissen jener Mächte, die ihn trotz unserer ernsten Mahnung ausführen. Die Nationalversammlung erhebt weiter vor der gesamten Kulturwelt Klage und Protest über die Abtrennung der Deutschen Südtirols von ihrem einheitlichen Heimatlande Tirol und den übrigen Deutschen der Alpenländer und damit von ihrer Nation. Sie weist anlässlich ihres Beschlusses, das Land militärisch zu neutralisieren, den zur Erklärung der Annexions angeführten Scheingrund einer möglichen militärischen Grenzicherung zurück, den übrigens auch die Wehrlosigkeit und Machtlosigkeit unseres verarmten Staats als unendlich erheben läßt. Sie erwartet, daß der Völkerverbund das unannehmbar Unrecht, das an den Subethnischen, an Deutschösterreich, sowie an wichtigen Teilen Südtirols, Steiermarks und Kärntens verübt werden soll, ehestens wieder aufheben werde und entscheidet den abgetrennten Volksgenossen in Nord und Süd höchsten Segenswunsch für die kommende Zukunft. Die Nationalversammlung nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die alliierten und assoziierten Mächte den Anspruch der Vereinigung Deutschösterreichs mit den deutschen Alpenländern

anerkannt haben. Die Nationalversammlung entnimmt der Antwort der alliierten und assoziierten Mächte die Zusicherung, daß sie willens seien, unsere außerordentlichen Bedürfnisse Rechnung zu tragen und die notdürftigste Erleichterung zu sichern. Sie ist bereit, das Möglichste zu leisten, die Vergangenheit abzulehnen und sich eine neue Zukunft unter den Völkern zu eröffnen. Doch hält die Nationalversammlung einen großen Teil der wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen für unannehmbar und befürchtet, daß unser Volk sie einfach nicht ertragen kann. Dennoch bleibt ihr keine Wahl. Die Nationalversammlung muß dieser Annahme lieber Rechnung tragen, obwohl sie den Frieden von St. Germain für national ungerecht, politisch verhängnisvoll und wirtschaftlich unannehmbar hält. Politisch und national muß sie die Verantwortung den alliierten Mächten überlassen. Wirtschaftlich muß sie abwarten, welche Pläne die Mächte für die Durchführung der wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen haben. Sie erwartet, daß die in der Antwort gegebenen Zusicherungen von den Mächten erfüllt werden. Sie sieht im Völkerverbund jene Instanz, die berufen sein wird, auch unser Republik ihr Recht wiederzugeben und dauernd zu sichern, und beauftragt den Staatskanzler, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Die Nationalversammlung nahm noch längerer Debatte den vom Hauptauschusse vorgelegten Beschlusentwurf an, wonach gegen die Bestimmung des Selbstbestimmungsrechts Deutschösterreichs durch den Friedensvertrag protestiert und der Staatskanzler beauftragt wird, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Der Protest wurde einstimmig und der Antrag an den Staatskanzler zur Unterzeichnung mit 97 gegen 23 Stimmen angenommen.

Clemenceau bleibt hart.

Genf, 6. September. Komme Ihre meldet, daß die Verbündeten ihre Forderung nach Streichung des Anschlußparagraphe in der deutschen Reichsverfassung aufrechterhalten.

Die Kartoffelversorgung.

Das Reichernährungsministerium erließ unter dem 4. September d. J. eine Verordnung über die Bewirtschaftung der Kartoffeln im laufenden Wirtschaftsjahre. Die öffentlichen Bewirtschaftung, insbesondere die Vorschriften über Sicherstellung und Lieferung bleiben aufrechterhalten, da bei Freigabe des Handels erhebliche Preissteigerungen und in deren Gefolge Lohnkämpfe und Unruhen unausbleiblich eintreten. Die gesamte Ernte mit Ausnahme der Selbstversorgung und der Wirtschaftsmengen ist wie bislang sicherzustellen. Die Bodenration beträgt 7 Pfund, dazu von November bis Januar 2 Pfund Zulage. Die unmittelbare Einbindung auf Bergschäden ist wesentlich erleichtert. An Saatgut sind 10 Zentner pro Morgen zugelassen. Festsetzung der Schwundprozente bleibt nach Maßgabe des Ernteaufhaltes vorbehalten.

Es ist sehr erfreulich, daß das Reichernährungsministerium sich durch das Gebot der Interessenten nicht hat bremsen lassen und an der öffentlichen Bewirtschaftung der Kartoffeln festhalten will. Erreutlich ist es auch, daß in den Monaten November bis Januar pro Woche 2 Pfund Kartoffeln als Zulage ausbezogen werden sollen. Goffentlich ist es dem Reichernährungsministerium möglich, auch in den folgenden Monaten diese Zulage von 2 Pfund pro Woche zu gewähren. Dazu wird es vorwiegend im Interesse sein, wenn dafür gesorgt wird, daß nicht zu viel Kartoffeln in den Tiermägen verschwinden und wenn nicht der Mangel an Transportmitteln die Beförderung der Kartoffeln in die Städte und Industriebezirke zu sehr erschwert.

Utopie, Busschismus und Sozialismus.

Der Sozialismus ist als Ganzes und System keine neue Erscheinung. Der englische Reichskanzler Morus, der Zeitgenosse Lutbers, war der erste Prediger der neueren, über die menschliche hinausgehenden, sich auf die gesamte Staatsbewohnerschaft erstreckenden Gemeinwirtschaft. Von jenem im Kopfe ausgefälligen Zukunftstaat, den er Utopia nannte, haben alle ähnlichen Gedankengebilde und Phantasiestaaten den Namen „Utopien“ erhalten. Auf des Morus' Wege sind dann noch viele gegangen: Campanella, Morelli, Rabin, Rousseau, Saint-Simon, Fourier und andre haben noch rein utopische Systeme der Staats- und Volkswirtschaft aufgestellt, ohne unter dem Volke oder den Gebildeten Anhänger zu finden. Owen in England, Cabet, Proudhon, Blanc in Frankreich haben sich dann, als die Verhältnisse reifer geworden, möglich erziehenden Zielen zugewendet und Streben gewonnen; aber auch ihnen fehlte noch das politische und soziale Gefühl der Masse und damit der praktische Erfolg. Deshalb suchten bereits Babeuf und seine nur erst wenig Bekanntheitsgenossen zur Zeit der großen französischen Revolution, Barbès und Blanqui gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, Weitling und die Kommunisten um die gleiche Zeit in Deutschland durch geheimbündlerisch vorbereitete, plötzlich ausbrechende gewalttätige Putsch die Regierungsgewalt in die Hände zu bekommen, um dann die Diktatur des Proletariats, die Diktatur einer Minderheit, auszurufen, die Massen mit sich fortzureißen und sozialistische Einrichtungen den andern Klassen der Gesellschaft aufzubringen. Man glaubte, die Herrlichkeit des Sozialismus, der einfach durch einen Rechtspruch herbeizuführen sei, werde sofort die große Masse der Bevölkerung, die ja immer arm war, für sich gewinnen.

Aber wie ihr Staatssystem hat sich auch diese Hoffnung der alten Sozialisten als utopisch erwiesen; es zeigte sich, daß der Sozialismus sich nicht so leicht gewalttätig und blutig, weder in die Gesellschaftsverhältnisse noch in die Köpfe der Menschen hineinbringen ließ. Die Beharrlichkeit des Denkens, in dem man aufgewachsen, zeigte sich in ihrer ganzen rückständigen Macht. Man hielt die entzweiigten und ausbrüchlichen Menschheitsbegleiter für Narren, zum Teil recht bössartige und schädliche. Das hat noch bis in die neueste Zeit nachgewirkt.

Mary und Engels huldigten 1847 solchen utopistischen Anschauungen nicht mehr, aber sie nutzten im damals erschienenen „Kommunistischen Manifest“ ihrer kleinen Parteigenossenschaft wie denjenigen, die sie erst gewinnen wollten, einigemmaßen entgegenkommen, um sie nach und nach in die Klarheit zu führen. Sie haben ihre geringen Konzeptionen an den Utopismus später zurückgenommen, als die Arbeiterklasse so weit war, einzufehen, daß man wirtschaftliche Einrichtungen einer Gesellschaft nicht ohne weiteres aufzupropfen kann, sondern daß diese, Einrichtungen wie Menschen, für jene erst reif, ausnahmefähig geworden sein müssen. Darum hat Marx auch später die „Diktatur des Proletariats“, die die alten Revolutionäre sie ausriefen, verworfen und diese Diktatur nur als eine demokratische der Mehrheit über die Minderheit aufgeföhrt. So hat er selbst alle „friedlichen“, auf Demokratie gestützten Maßnahmen, sofern sie gegen die wirtschaftlichen Entwicklungsgehalte verstoßen, verworfen. So des Franzosen Proudhon kleinbürgerliche Zuspätkant, die, als sie trotzdem ins Leben gerufen werden sollte, schon in den Anfängen bankrott machte — so die von Kasse gewünschten Produktivassoziationen mit Staatskredit, da sie innerhalb einer undemokratischen bürgerlichen Gesellschaft gegen die Macht des privaten Kapitals gehalten immer zueingest und unfruchtbar bleiben und so kontrerevolutionär wirken müßten.

Und auch heute, wo wir in Deutschland die denkbar ausgebreitetste Demokratie und Autonomie des Volkes besitzen, aber leider noch nicht die nötige politische Einsicht und das hohe staatsbürgerliche Pflichtbewußtsein in den Massen, ohne das jene leicht zum Verderben ausschlagen können (man denke nur an die Hunderttausende von Frauen, die, obwohl der Sozialismus erst ihnen das Wahlrecht gegeben, doch gegen diesen stimmten oder indifferent den bürgerlichen Gegnern das Feld überließen), ist noch nicht alles durchführbar und möglich, ist noch vieles „utopisch“, was an sich wünschbar und denkbar ist. Aber das fährt die große Masse der Hoffungsreichen und Vergeblischen nicht. Da ist es denn kein Wunder, wenn Redner der Kommunisten, Spartakisten, Syndikalistin und der (von der Vernunft) „Unabhängigen“, die ein paar Schlagworte, wie Freiheit, Gleichheit, Sozialisierung, Enteignung der Kapitalisten, in eine Versammlung hineinwerfen, das Manne vom Himmel verprechen, den rasendsten Beifall finden, und wenn Genügigte, die auch an die Schwierigkeiten erinnern, niedergebrellt werden. Denn wer in Not steht — und wer leugnet die gegenwärtig etwa? — ist natürlich für glänzende Zukunftsbilder, beruhigende Phantasien und Versprechungen, mögen sie noch so lustig sein, am meisten, für vernünftige Ueberlegung am wenigsten zugänglich.

Die politisch demokratische und wirtschaftlich sozialistische, durch den Marxismus erzeugte und wissenschaftlich gebildete Arbeiterklasse ist im vorrevolutionären Deutschland nur eine

Rinderheit gewelken, die gegen die Demokratie und die stützenden rückständigen Massen ihre zur Zeit unzulässigen Ideale noch nicht durchsetzen konnte. Durch die Revolution und die Demokratie ist sie leider nicht an die entscheidende Stelle gekommen, sondern zurückgedrängt worden durch Majorität hand- und kopfarbeitender Massen, die bis zum Ausbruch der Revolution dem Sozialismus gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden. Diese rückständige Masse dominiert jetzt vielerorts; in ihren Köpfen mischen sich die Ideen der oben erwähnten alten Utopisten und Revolutionäre nicht nur mit den ihnen widersprechenden von Marx, Engels, Bebel, Rantohy und der sog. Revisionisten, sondern auch bürgerlicher utopischer Sozialreformer. Von allen haben sie von fern etwas lauten hören. Und so jetzt heute der sozialistische Utopismus, den man längst begraben glaubte, eine fröhliche Auferstehung in den Köpfen einer Menge, die erst Krieg und innerer Unlust zu klügeren, leider nur erst sehr futuristischen Denken gebracht haben. Ideen und Systeme, die in der Entwicklung des Sozialismus längst überholt sind, weil sie gedacht und entworfen wurden für Gesellschaftszustände, die durch neue Zustände abgelöst sind, gewinnen heute wieder Einfluss und richten wilde Verwirrung in der Arbeiterklasse an, die sich unter dem Einfluss dieser Ideen geriert wie

Phosphor unter der Wirkung von Säuren." Dielem Ferkelungsprozess entgegenzuwirken, ist heute, neben positiver Arbeit, die Hauptaufgabe jedes Wehrheitssozialisten. Und da in Revolutionen, da die aufsteigende Flut die gewalttätig aufgesetzten künstlichen Wehre durchbricht, in Monaten, Wochen, ja Tagen die Entwicklung durch Sprünge schneller fortschreitet als sonst in Jahren langsam schleichender Politik, so dürfen wir hoffen, daß die zweite notwendig gewordene „Entwicklung von der Utopie zur Wissenschaft“ des Sozialismus, den wir vertreten, mit eben solcher Geschwindigkeit sich vollziehen wird wie die neuerliche Heranziehung der ungebildeten Massen in die Politik überhaupt.

Sie müssen nur erst einmal eingesehen haben, daß die goldenen Berge bei wenig Arbeit in Phantasieland liegen und daß man auch im demokratischen Staate nicht mit dem Kopfe rauern einrennen kann. Wir strecken die Bruderhand den noch Unaufgeklärten, aber beschränkungsfähigen eben so freudig entgegen wie den irrenden ehemaligen Genossen, wenn sie sich von den Narren und Systemisten, die jetzt einen Teil ihrer Güter stellen, loslösen, wenn sie durch Wort oder Tat zeigen, daß ihr bisheriger Gefühlsozialismus der wilden Phantasie sich in den wissenschaftlichen Sozialismus der erdnahen Möglichkeit gewandelt hat.

Kriege im Namen aller Völker geführt werde. (Beifall bei der äußersten Linken.)

Der Sozialist Ristral erklärte, daß er und seine Freunde den Friedensvertrag nicht ratifizieren würden, weil die Unterhändler ihn nicht im Gehörten an einen dauerhaften und gerechten Frieden abgeschlossen hätten. Die zeitliche Befreiung der Abneigebiete sei die mögliche Quelle von Konflikten. Die Forderung der Kolonialfrage sei ausgegangen vom englischen Imperialismus. Die Fragen von Armenien und Mesopotamien selbst die von Marokko, seien gefährdend. Frankreich als Sieger habe das Maximum erlangen wollen. Dies hätte seinen Alliierten gestattet, auch für sich noch dem Maximum zu streben. Habe man etwa geglaubt, durch die Lösung der Saarfrage Frankreich zu dienen?

Maurice Barres verlangte auf dem linken Rheinufer eine christliche Annäherungspropaganda mit Deutschland. Der Redner befürchtete, daß, was jetzt getan werde, in der Zukunft gefahrliche die rheinische Bevölkerung von Deutschland loslösen. Das wäre eine verheerende Politik. Er wolle seine Freunde stimmen gegen den Friedensvertrag, weil er von der Geheimdiplomatie abgeschlossen worden sei, der Quelle aller Unglücksfälle zu sein. Man müsse dafür sorgen, daß die Völker nicht in einen falschen Staatsgedanken eingeschüfert würden. Deshalb rufe er den Arbeitern zu: Zählt nur auf euch selbst, denn ihr müßt den Frieden organisieren. Die Arbeiter wollten keinen französischen, keinen englischen, keinen amerikanischen Frieden, sondern einen humanen Frieden.

Der Sozialist Goude trat warm für die Unabhängigkeit Belgiens ein und erinnerte daran, daß es Clemenceau war, der eine Unabhängigkeit von 32 Jahren glänzend verteidigt habe. Der rechtsstehende Abgeordnete Paulus Affon kritisierte den Friedensvertrag äußerst scharf, weil er Frankreich nicht das linke Rheinufer gebracht habe.

Der Münchener Geiselmordprozess

Es wird der Junge Oberleutnant Baron Moser aus Mühldorf verurteilt. Er erzählt über seine Erlebnisse im Geiselmord.

Er wurde verhaftet unter der Beschuldigung, an einem Komplott der Räteregierung beteiligt zu sein. Selbst habe ihn bei der Verhaftung in einem schmerzlichen Augenblick empfangen, und als Moser erklärte, er sei Offizier, sei Selbst in noch größerer Eile geraten. Auf die Drohung des Jungen, er werde sich beim Revolutionstribunal beschweren, erklärte Selbst:

„Auf das Revolutionstribunal ... ich.“

In dem Keller traf ich etwa zehn Leute, darunter den Kommunisten Wiedemann und den Edelterraal Jung. Wiedemann erklärte mir einleitend, er wolle mit dem Kommunismus nichts mehr zu tun haben. Es sei ja geradezu haarsträubend, was man alles erleben könne. Der Junge erzählt dann auch die Schicksale der Gefangen, nicht bloß der Ermordeten, das haben wir ja schon gesehen. In der Nacht vom 28. zum 29. sah der Junge ebenfalls Leuten, Edelterraal, Kretsch und Schindler in der Keller kommen. Schindler leitete den Oberen ins Gefängnis, an deren Türen sich die Russen geradezu wendeten. Schindler sagte: „Du esen gibst nicht mehr; es hat doch keinen Zweck.“ Dem Jungen kamen die Tränen in die Augen, während er diese Einzelheiten erzählt. Er gibt dann weiter an, daß auch seine Kontakte sich im Gymnasium nach seinem Verleihen erkundigen und ihm etwas zu essen bringen wollten. Dabei sei ein Selbst „draußiges Franzenszimmer“ geschloßen worden. Als sie aufbegehrt und sagte, er könne doch auch ruhiger mit ihr reden, schlug er sie mit einem paar Ohrfeigen zu Boden, so daß sie die Bewußtlosigkeit verlor.

Es kommt zu einem interessanten Zwischenfall.

Der Junge Baron Moser behauptet nämlich, daß draußen im Jagensommer auch der Edelterraal Jung sich befinden und ihm sowie dem Vorgesetzten, Oberleutnant Trutz, anvertraut habe: „Sagen Sie vorsichtig in Ihren Aussagen, Sie haben ja richtig Zweifel gehabt, daß Sie nicht auch erschossen worden sind. Verdient haben Sie es mit. Ich will Euch aber anzuweisen machen, daß Ihr alles ruhig halt zu Schweigen. Es können doch auch wieder andere Seiten kommen.“ (Große Bewegung im Saal.) Die Reichskommissare Lieberich und Bauer erheben sich darauf und erklären, daß ihnen bereits von diesem Vorgang Kenntnis geworden sei. Es werde jedoch behauptet, daß die beiden Oberleutnants den Jung zuerst durch die wiederholte Erklärung gerettet hätten, daß Selbst und Genossen unbedingt erschossen werden müßten. Diese Behauptung sei von verdächtigem Jungen auf dem Korridor gehört worden. Reichskommissar Lieberich bemerkt an diesem Punkte, daß beide Oberleutnants spärlich auch von den Regierungskreisen als Geiseln festgenommen worden seien, und daß es da auch, nach ihren eigenen Aussagen, nicht immer mit rechten Dingen zugegangen sei. So habe Oberleutnant Trutz auf eine Remonstration der württembergischen Truppen hin auf dem Südbahnhof Viehhof mit anderen Männern und Frauen zusammen auf dem Hof schlafen müssen. Baron Moser sei dem württembergischen Regiment freiwillig als angeblicher Adjutant Jagens beigetreten worden. Die Truppen haben daraufhin ganz offen davon gesprochen, daß sie ihn bei seiner Wöhrung mitschleppen niederzulegen wollten. Die beiden Jungen hätten es deshalb nur dem Entgegenkommen ihrer württembergischen Kameraden zu verdanken gehabt, daß sie in der fraglichen Nacht zurückgehalten wurden. Reichskommissar Lieberich wünscht im Anschluß daran, von den Jungen zu wissen, ob der Prinz zu Thurn und Taxis sich nicht doch politisch betätigt habe, was aber von beiden Jungen verneint wird. Der nächste Junge, Unteroffizier der Reichswehr Kammler, hat zunächst der Republikanischen Schutztruppe, späterhin dem Sportklub angehört. Als er sich aus dem Gymnasium herauslösen wollte und seine Waise veranlaßt, erklärte ihm Selbst: „Wenn Sie sich entfernen, lassen Sie die Waise.“ Selbst erklärte auch einmal:

„Für jeden Mann, der bei uns durch Reichswehrtruppen verurteilt wird, gehören zehn Mann weg.“

Geiseln war überhaupt das dritte Wort bei Selbst. Eine dienstfertige Dame, als die im Südbahnhof Gymnasium, hat der Junge niemals kennen gelernt. Er hält Selbst für den alleinigen Kommandanten. Im Fall Stanzoni war ein Schneider, der mit der Frau des Reichskommissars Stanzoni eine Affäre wegen einer Arbeiterankündigung hatte, an Selbst mit der Behauptung herangetreten, der Reichskommissar und seine Frau korrespondierten mit Wilhelm II. Darauf war wenige Minuten später der Hofbefehl für das Ehepaar und das dreijährige Kind ausgefertigt. Die Frau leitete immer behauptet, daß Oberleutnant Moser mit „Bomb“ und „Lump“ angefahren, sie selbst „Weißbrot“ ufo. titulierte und von Selbst niederschlagen wurde, als sie sich einen andern Ton ausbat.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird Reichskommissar Dr. Rosard, der Leiter des städtischen Arbeitsnachweises zu München, vernommen. Auch er war infolge einer Denunziation als Geisel verhaftet und in das Gymnasium gebracht worden. Er erzählt: Unter den Soldaten und Führern im Gymnasium befand die Absicht, das Gebäude gegenüber den gegen München ziehenden preussischen Truppen bis aufs äußerste zu verteidigen. Es gingen allerlei unkontrollierbare Gerüchte herum. Man erzählte der Bevölkerung wehrfähigkeitsmäßig u. a., daß eine Anzahl der roten Garde bei Döbelen niedergemetzelt worden sei. Ferner hätten die Döbelenberger und Preußen einen alten Mann von 80 Jahren an einen Baum gebunden, mißhandelt und erschossen.

Auf jeden Rotgardisten seien 30 M. zu zahlen, auf jeden Führer 50 M. Prämie ausgesetzt worden.

Diese Ansicht wurde von den Rotgardisten mit großer Wut aufgenommen und sorgte die Groogung auf das äußerste. Der deutsche Befehl der Rotgardisten kam am nächsten zum Ausbruch in einem kleinen Hofhause Menschen, der nicht mit auf der Anordnung lag, und der von einer weiteren Tötung befallen wurde. Es ging nicht in die Höhe, in der die beiden Parteien schliefen, aber sie mit „Schußwunde“ und „Blutwunde“ an, sich sie hoch und schmerzhaft mit Nadeln, Schlingen und Schindeln und bedrohlichen Schreien. Einige Rotgardisten kamen hinaus und mißhandelten sie gewalttätig auf schmerzliche. Die beiden Leute waren schon ganz erschrocken. Sie wurden alle

„Saubere, Hunde und Schweine“

bezeichnet; ohne den Erwerb eines Beweises wurden sie beschuldigt, an der Ermordung Lieberichs und der Zugewandlung teilgenommen zu haben. Dann wurden die zwei auf den Hof hinuntergeführt. Unmittelbar darauf fiel ein Schuß und gleich danach noch ein zweiter. Nach dem ersten Schuß fiel der jüngere Soldat um. Die anderen trafen alle beide. Es war ein schrecklicher Anblick. Ein Rotgardist, der an mir vorüberging, sagte ganz fröhlich: „Der Heister scheint etwas Angst gehabt zu haben, denn sein Gesicht sieht ganz rot aus.“ Wir wurden dann wieder zurückgeführt und allmählich beruhigte sich die Menge. Wir belagerten sogar Bier zu trinken, und einzelne Soldaten ließen sich mit uns in Verhandlungen ein. Inzwischen war für ganz München der Generallieferant erklärt worden, und da ich am Tage zuvor einen Brief herausgegeben hatte, daß ich vor einer Schließung der städtischen Bureaus erst gefragt werden müsse, so hatte man bei mir zu Hause angefangen und erst so erlöbten, daß ich überhaupt nicht dabei war. Die städtischen Arbeiter traten daraufhin zusammen, nahmen Partei für mich und erreichten, daß ich am andern Morgen freigelassen wurde. — Der frühere Münchener Arbeiterstadtdirektor und jetzige Kommunistenführer Jung in Frankfurt a. M. befindet, daß er am 27. April ebenfalls in den Geiselmord kam. Er wurde auf Befehl Jagens verhaftet. Im Gymnasium herrschte ein ewiges Kommen und Gehen. Als in der Nacht Leuten, Kretsch, Leuten-Riffen und Selbst im Keller erschienen, nahm der Junge das Wort, um die Klagen der Gefangenen über diese unmögliche Behandlung vorzubringen. Es wurde ihm jedoch vorgehalten, daß Erdrückungen von Rotgardisten in Starnberg und Döbelen vorgekommen seien und daß die Gefangenen deshalb daran glauben müßten. Am nächsten Morgen ging der Junge in die Kantine, um sich Zigaretten zu kaufen, und hatte das Glück, daß gerade während dieser Zeit die Riste der zu erschließenden Geiseln angefertigt wurde, in die er auf diese Weise nicht mit hinein kam. Als er zurückkam, sah er gerade, wie die ersten drei Geiseln auf den Hof geführt wurden. „Wir hatten alle“ so erklärt der Junge mit leiser Stimme, „den Eindruck, daß sie unbedingt dem Tod geweiht waren, da sich die meisten der Rotgardisten direkt auf die Gefangenen setzten. Allerdings gab es auf der Treppe Meinungsverschiedenheiten zwischen den Soldaten, ob die Gefangenen vorzunehmen sei oder nicht. Aber da griff Baukmann ein und erreichte die Höflichkeit sofort durch andere Soldaten. Während der Erdrückung der Geiseln war der Junge nicht dabei. Um 11 1/2 Uhr nachts kamen plötzlich Rotgardisten zu den überlebenden Geiseln hineingedrungen und riefen: „Was ansieht!“ Die Opfer waren halb geistesabwesend, aber ein aus den Hellen herausstehender Feuerstein und Rauch erwich sie zur Eile. Die Rotgardisten hatten die Betten und Strohmatten in Brand gesetzt, weil angeblich die Weiße Garde in Anmarsch war. Tatsächlich kam einige Minuten später ein Automobil mit einem Maschinengewehr, von Wehrmachtsbesatz. Der Junge schloß sich deshalb hinter einem Pfeiler zu verdecken, wurde von den letzteren angehalten und nach Erklärung des Sachverhalts wieder freigelassen. Daß zu dieser Zeit noch fünf Geiseln im Keller eingeschloßen sein sollten, weiß der Junge nicht. — Der Vorsitzende befragt dann die angehöre

Zeugeneinflussung Jung

zur Sprache. Jung erklärt demgegenüber, daß er keinerlei Beeinflussung versucht habe, er sei aber Sozialist und es hätten damals unzulässige Verhältnisse geherrscht, die von der Wehrheitssozialdemokratie nicht geändert werde; konnten, weil kommunistische, sozialistische und russische Einflüsse stärker waren. Demgegenüber habe er den Jungen Baron Moser und Trutz davon gewarnt, daß sie in ihren Aussagen vorsichtig sein müßten. Die politischen Umstände seien noch nicht zu Ende, und es könnten wieder andere Zeiten kommen, in denen ihnen ihre Aufgabe gefährlich werden könnte. Er habe also nur in ihrem eigenen Interesse gehandelt. Damit schließt der Präsidenten auf. Aber die Gründe seiner Verhaftung besagt, gibt Jung noch an, er sei damals zu einer Sitzung im Kriegsministerium zugezogen worden, in der er zu dem ganz maßlos auftretenden Edelterraal Stellung genommen habe. Diese Sitzung eroberte damals damit, daß alle Wehrheitssozialisten ihre Ämter niederlegten. Als er, Jung, von dem Saal verlassen wollte, seien zwei Mann mit Gewehren auf ihn zugefahren, hätten einen von Jagens aufgeführten Posten vorgehalten und ihn ins Gymnasium geführt. Allgemeine Sicherheit erzeugt der Junge noch mit der Befundung, daß Oberleutnant Moser, um sein Leben zu retten, die ganze Zeit hindurch im Geiselmord kommunistische Brandreden gehalten habe.

Die französischen Sozialisten gegen den Frieden.

Zu der Erörterung des Friedensvertrages nahm am Freitag Senat das Wort. Er sagte:

Er sei der Ansicht, daß die 14 Punkte Wilsons das ganze Ideal Frankreichs enthielten. Es sei genügend, das Ganze einen Freihaufen zu machen, um den Völkern einen Zugang zum Meer zu geben, ohne Preußen entgegenzusetzen. Der Redner sagte, daß neben militärischen Garantien auch moralische Garantien notwendig seien. Frankreich müsse Deutschland daran hindern, auf die Alldeutschen zu hören. Er begründete unter dem Beifall der ganzen Kammer die Union der beiden großen Demokratien Frankreich und England. Er bedauerte, daß der Vertrag keine allgemeine Erklärung fordere und sagte: „Wir vereinigen wollen, um die durch den Krieg entstandene Finanzkatastrophe wieder gutzumachen. Er forderte, daß ein Gesetz über die Verantwortung am

Wilson auf der Rundreise.

Amsterdam, 6. September. Nach einer Reise durch Belgien, Holland und die Niederlande hat Präsident Wilson seine Rundreise durch Amerika angetreten und hielt seine erste Rede in Columbus (Ohio). Er erklärte bei dieser Gelegenheit, seine Absicht sei, seinen Landsleuten Bericht zu erstatten. Der Friedensvertrag mit Deutschland bestrafe wohl Deutschland, denke aber nicht daran, ein großes Volk zu zerstören. Man habe Zurückhaltung an den Tag gelegt und es sei nicht vorgezogen, Deutschland mehr Schäden zuzufügen, als es zahlen könne. Der Völkerverbund sei die Erfüllung des Versprechens, das die Vereinigten Staaten veranlaßt, in diesem Kriege mit zu kämpfen. Wenn der Völkerverbund nicht errichtet würde, würde man den im Kriege Gefallenen die Treue brechen. Der Friedensvertrag gebe den kleinen Nationalitäten das Recht, ihr eigenes Leben zu leben. Dafür hätten die Amerikaner gekämpft. Mit dem Friedensvertrag werde versucht, den Unrechtlichkeiten in Europa ein Ende zu machen, und keiner Absicht noch habe man auch einen verhältnismäßigen Erfolg zu verzeichnen, verhältnismäßig deshalb, weil die nationalen Grenzen nicht immer deutlich seien und nicht immer mit völliger Genauigkeit gezogen werden könnten. Zum Schluß pries er die Arbeitergesetzgebung.

Vor dem Antritte seiner Reise hatte Wilson noch eine Unterredung mit dem Senator Hitchcock, vor dem er die Erwartung ausdrückte, der Senat werde den Friedensvertrag schnell ohne Änderungen ratifizieren. Demgegenüber wird gemeldet: Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten habe die bekannten Beschränkungen des Völkerverbundes angenommen. Der Bericht der Mehrheit wird am Montag, der der Minderheit erst später veröffentlicht werden. Die Beschränkungen sind folgende: 1. Es muß erlaubt sein, aus dem Völkerverbund noch zweijähriger Räumung auszutreten. 2. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Verantwortung für Artikel 10 zu übernehmen, der die territoriale Integrität eines jeden Landes verbürgt, falls nicht ein besonderer Kongressbeschluss vorliegt. 3. Die Entscheidung in innerpolitischen Angelegenheiten verbleibt einzig und allein den Vereinigten Staaten, und die Monroe Doktrin darf nicht einem Schiedspruch unterworfen werden.

Arbeitsbeschaffung für die Kriegsgefangenen.

Die lang ersehnte Rückkehr unserer Kriegsgefangenen ist dem Reichsarbeitsministerium Veranlassung gegeben, die seinerzeit vom Demobilisationsministerium erlassenen Bestimmungen über die Einstellung, Entlassung und Entlohnung der getverblichen Arbeiter und der Angestellten einer durch die Zeitverhältnisse bedingten Nachprüfung zu unterziehen. Die genannten Bestimmungen des Demobilisationsministeriums vom 4. und 24. Januar 1919 werden außer Kraft gesetzt und an ihre Stelle tritt eine einheitliche neue Bestimmung des Reichsarbeitsministers über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilisation vom 3. September 1919, die im Reichsgesetzblatt S. 1498 veröffentlicht ist.

Das Ziel der neuen Verordnung geht auch hier wieder dahin, den Kriegsgefangenen den Wiederaufbau ihrer wirtschaftlichen Existenz zu erleichtern, indem der Gesetzgeber den Arbeitgebern die Verpflichtung auferlegt, die früher von ihnen beschäftigten Kriegsgefangenen wieder einzustellen. Grundätzlich und in erster Linie kann der Kriegsgefangene das Einstellungsangebot an den Arbeitgeber richten, bei ihm beim Ausbruch des Krieges beschäftigt; doch sind in den neuen Vorschriften auch andere Möglichkeiten vorgesehen. Die neuen Vorschriften machen keinen Unterschied zwischen gewerblichen und sonstigen Arbeitern, z. B. in der Landwirtschaft. Sie sind nicht auf eine bestimmte Betriebsgröße beschränkt. Bei besonders ungünstigen Verhältnissen des Arbeitgebers, die eine Wiedereinstellung verbieten, stellt im Streitfalle die Entscheidung über die Einstellung der Beschäftigungsausschuß und Demobilisationskommission zu. Die Frist für die Meldung beim Arbeitgeber ist für die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten auf sechs Wochen festgesetzt worden. Die Kriegsgefangenen können sich also zunächst der Ruhe und Erholung hingeben, ehe sie sich bei ihren alten Arbeitgebern zur Aufnahme der Arbeit zu melden brauchen.

Abgelehnt von den Sonderverordnungen für die Kriegsgefangenen enthält die neue Verordnung allgemeine grundlegende Vorschriften über die Entlassung aller beschäftigten Arbeiter und Angestellten, über das Verhalten bei Arbeitsfreistellungen und dergleichen, die wohl als Uebergangsvorrichtungen zu dem Betriebsratsgesetz, das der verfassungskonformen Nationalversammlung zurzeit vorliegt, anzusehen sind.

Der Verlag von Karl Schumann, Berlin, Mauerstraße 43/44, wird Erläuterungen zu der neuen Verordnung herausgeben.

Deutsches Reich.

Die oberschlesischen Kohlenvorräte und ihr Abtransport.

In einer Antwort, die der Reichskohlenkommission auf Anfrage eines Berliner Blattes durch das Politische Bureau vorgelegt ist, wird erklärt, daß die oberschlesischen Steinkohlenvorräte nur etwa eines zweitägigen Verbrauchs entsprechen. Ihr Abtransport wird nicht nur unter Zuhilfenahme der Bahn, sondern auch von 200 Lokomotiven betrieben. Daß dabei die Ober nicht mehr herangezogen werde, geschähe im Interesse einer rascheren Verjüngung Berlins, da es auf sich wählende Kohle mindestens 14 Tage warten müsse, während rollende Kohle in drei bis vier Tagen da sei. Aus der Antwort des Reichskohlenkommissars geht hervor, daß übermäßige Kohlenbestände in Oberschlesien nicht vorhanden sind. Eine Befestigung unserer Transportwege würde also allein noch nicht genügen, um eine wesentlich bessere Versorgung der Verbrauchsgebiete mit oberschlesischen Kohlen zu sichern.

Die Reichsregierung und die „Republik Wirtensfeld“.

Der Reichsminister Jeller in Wirtensfeld faßte an die Reichsregierung folgende Depesche: Wirtensfeld hat sich dem Freistaat Oldenburg in der Landesauskunftung vom 30. August bedankt, als selbständige Republik im Verband des Deutschen Reiches. Es ist Volkswirtschaft über Anschließung an einen Reichsstaat bereits in die Wege geleitet. Wir bitten um telegraphische Anerkennung. Der 18. der Reichsregierung ist von der Reichsregierung, da es sich um besetztes Gebiet handelt, als nicht zulässig erklärt worden. Die französische Besatzungsbehörde hat die Republik Wirtensfeld bereits anerkannt. Regierung der Republik Wirtensfeld, Jeller, Präsident.

Die Außenlieferung der Zementindustrie ist, wie der R. B. aus dem Rheinland gemeldet wird, mit Wirkung ab 1. September auf 75000 gegen bisher 100000 Tonnen beschränkt worden. Schon bisher ist der Mangel an Zement sehr groß gewesen. Wenn jetzt die Kohlenlieferungen für die Zementfabriken noch mehr eingeschränkt werden, so wird der Baustoffmangel noch größer und der Kampf gegen die drückende Wohnungsnot noch härter.

Darauf ist folgende Antwort des Reichsministeriums des Innern ergangen: Die Erklärung des oldenburgischen Landesministers Wirtensfeld zu einer selbständigen Republik ist unvereinbar mit den Artikeln 18 und 109 der Reichsverfassung. Die gemeinsame Anerkennung durch die Reichsregierung wird daher verweigert. Verhandlungen über die Wirtensfeld-Regierung sind von Oldenburg sind nur durch die nach dem bisherigen Gesetz bestehenden Behörden und Volksvertretungen von Wirtensfeld und Oldenburg zu führen. Reichsminister des Innern: David.

Ausland.

Amerika.

Der deutsch-amerikanische Handel.

Nach einem Telegramm des New York Motherdom'schen Courant aus Boston ist der Präsident der amerikanischen Exportkommission für die bevorstehende Wiederaufnahme des Handels mit Deutschland und Oesterreich ein, um die internationalen Handelsverhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Er sagte, die Vereinigten Staaten müßten die weltweite geschäftlichen Länder konsequent unterstützen, um ihnen zu ermöglichen, ihre Produktionskraft wieder herzustellen. Amerika ist heute vor dem heftigsten kommerziellen Kampfe, den die Geschichte kenne. Die amerikanische Handelsflotte sei der besten Handelsflotte gleichwertig und zum Siege in diesem Kampfe notwendig.

Hamburg, 6. September. Die Hamburger Dreimastbark Reiferting der Mineralwerke Albrecht u. Co. ist mit Ballast unter deutscher Flagge als erstes Segelschiff nach den Vereinigten Staaten (Philadelphia) abgegangen. Das etwa 2000 Tonnen fassende Fahrzeug soll mit einer Ladung Mineralöl in Häfen nach hier zurückkehren.

Rumänien.

Rumäniens Rechtsfertigungsversuch.

Die Verfügungen des Obersten Rates der Alliierten bezüglich Rumäniens wurden auf eine Mitteilung der rumänischen Unterhändler in Paris, daß die rumänische Regierung die Rote des Obersten Rates nur aus Zeitungen kenne, gründlich abgelehnt. In einer Zusammenkunft am Donnerstag morgen nahmen die Vertreter der Großmächte Kenntnis von einer Note der Rumänen der rumänischen Delegation, mit der der Oberste Rat beauftragt ist, daß er Mittwoch nachmittags ein Telegramm an Vatikanus erhalten habe, in dem dieser erklärte, daß er bis 31. August keine der vom Obersten Rat an Rumänien gerichteten Noten erhalten habe, deren Inhalt er nur aus dem Punktvermerk übermitteln Zeitungsausgaben kenne. Vatikanus läßt in seinem Telegramm hinzu, daß er die Depesche des Obersten Rates der Delegation erhalten habe, die ihm angeige, daß der Oberste Rat beschlossen habe, den Transport von Waffen und Kriegsmaterial nach Rumänien zu verbieten. Der rumänische Ministerpräsident hat Rumänien, den Obersten Rat auf den gefährlichen und verwerflichen Charakter der gegen Rumänien angewandten Politik aufmerksam zu machen. Vatikanus erklärte, die rumänische Regierung sei davon überzeugt, daß sie der Sache der Alliierten einen außerordentlichen Dienst leiste, indem sie den Bolschewismus in Ungarn niederbrachte. Die Rumänen unterstützten Bedingungen, die keine Rücksicht auf seine Opfer an Menschen und Material nahmen, hätten zur Folge, daß die rumänische Regierung die Vorteile in Betracht ziehen müßte, die sie hätte, wenn sie ihre Truppen hinter den Danes zurückziehen und jegliche Verantwortung abgeben würde für den Zustand der Verwirrung, in den dieser Teil Europas durch die Mißbehörden zwischen Nationalisten, Bolschewisten und Royalisten geraten würde.

Der Oberste Rat der Alliierten beauftragte Sir George Clark vom Auswärtigen Amt mit der Aufgabe, der rumänischen Regierung den Standpunkt der alliierten und assoziierten Mächte darzulegen.

England.

Englands Kohlenenergie.

Der British Board of Trade hat ein Weißbuch veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die Kohlenproduktion Großbritanniens seit Ende Mai von 4,8 auf 2,8 Millionen Tonnen wesentlich zurückgegangen ist. Der Ausfall der Kohlenproduktion im Laufe dieses Quartals beläuft sich auf nahezu 10 Millionen Tonnen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Elbschifffahrt.

(S. B.) Die verhältnismäßig gute Beschäftigung, der sich die Elbschifffahrt in den letzten Monaten erfreuen konnte, hat im Monat Juli leider eine starke Abminderung erfahren. Die Lebensmitteltransporte ab Hamburg nach Böhmen, die einen großen Teil des Schiffsverkehrs in Anspruch nahmen, haben ganz erheblich nachgelassen. Es kommen zwar jetzt Kohlen ab Hamburg elbaufwärts zur Verladung, doch sind die Mengen nicht bedeutend. In den sonstigen Verkehrsrichtungen, namentlich was den Laubförder ab Böhmen anbelangt, ist noch wie vor das Nahrungsangebot sehr schwach. Die Braunkohlelieferungen von den böhmischen Mägen, auf deren Belegung schon seit Wochen gehofft wird, wickeln sich noch immer in recht bescheidenem Umfang ab. Auch die Talverkehrlinien an den sächsischen Umschlagplätzen haben im verflochtenen Monat wieder eine Abminderung erfahren. Infolge der geschätzten Abminderung des Verkehrs machte sich überall Raumüberfluß bemerkbar, so daß sich die großen Schiffsverkehrsunternehmen genötigt sahen, einen erheblichen Teil der Betriebsmittel außer Dienst zu stellen.

Leipziger Volkszeitung und Messe.

Diese Ueberschrift führt ein Plakat, das sich seit kurzer Zeit an vielen Anschlagplätzen in Leipzig befindet und sich einer außerordentlich starken Beachtung aller Kreise der Bevölkerung erfreut. Es enthält neben der Abwehr von Angriffen der Leipziger Volkszeitung auf die Leipziger Messe, die Hunderttausenden von Arbeitern und Angehörigen der Arbeiterschaft und Verdienstverlorenen, unsere Saluta heißt, Rohstoffe und Nahrungsmittel ins Land bringe, folgende amikante Forderung der Prinzipienfestigkeit des unabhängigen Organs:

Die Leipziger Volkszeitung sieht nur voll Born den kapitalistischen Wohlstand, der sich in Leipzig amittieren will — und ladet ein paar Seiten weiter ihre Leser, die Leipziger Arbeiter, zu einem vornehmen Meßball ins Volkshaus ein. Gegen die kapitalistische Messe wüdet die Volkszeitung. Über lasse keine Rechte nicht wissen, was die Linke tut! Schluß auf die Messe — und nimm woffersachte Inzerate der Meßhaussteller auf. — Ja, ja, die Leipziger Volkszeitung.

Redefreiheit auf Friedhöfen.

Ein Pastor schreibt uns: Die Nationalversammlung hat bei Beschlußfassung über die Grundrechte des deutschen Volkes die vollkommenen Religions- und Gewissensfreiheit proklamiert, sie hat sogar Weltanschauungsverbände, was religiöse Rechte anlangt, mit den Religionsgesellschaften gleich gestellt. Daß zur Religionsfreiheit auch freie, unbehinderte Weltanschauungsverbände gehört, ist wohl eine selbstverständliche Sache. Zur Religionsfreiheit gehört auch die Freiheit der Meinungsäußerung. Die Friedhöfe sind nun aber mehr noch Konfessions-, d. h. beherrschtes Eigentum einer Kirchengemeinde und für besondere Privilegien der Beerdigung von Toten, die nicht zur Kirchengemeinde gehören, sind, was Straßens und Befang anlangt, oft sehr einengende Bestimmungen enthalten. In der letzten Württembergischen Versammlung zu der nunmehr geschiedenen Religionsfreiheit, ist es schon beschämend, wenn Andersgläubiger oder Andersdenkende in dieser Hinsicht von den Kirchengemeinden abhängig sind, so ist es ansehnlich getrieben unanständig, wenn Willkürherrschaft, d. h. nur ein formales stilles Verbot ohne Befang und Rede gestattet wird, wie es früher häufig vorkam, so daß Rede und Befang außerhalb des Friedhofs vor sich gehen mußten. Daß man heutzutage noch genau so intolerant ist, beweist ein Fall aus allerletzter Zeit. Ein Prediger und der Vater eines Gestorbenen wurden auf Antrag eines evangelischen Pfarrers mit Strafmandaten zu je 5 M. belegt, erster weil er ohne Pfarramtliche Genehmigung die Rede gehalten, letzterer weil er anständig Befang bestritt haben sollte. Angehörige solcher Zustände, die das gerade Gegenteil von selbstlicher Freiheit sind, wird es bei allerhöchster Ansehens unserer Gesellen sein, überall in den Gemeinden sofort die nötigen Schritte einzubringen, daß die Friedhöfe von den politischen Gemeinden übernommen werden, damit auch hier gleiche Rechte für alle geschaffen wird und solche Schranken, die oben genannt, nie immer verschwinden. Die feierlichen Gesellen oder solchen solchen Pfarrern die Qualifikation für ihre Intoleranz in Gehalt eines Kirchengemeindepredigers übermitteln.

Die Werbungen sind eingestellt.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Um bestenweise noch bestehende Zweifel zu beseitigen, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Werbungen für die Reichswehr und die ihr angegliederte Volkswehr nicht nur eingestellt, sondern ausdrücklich untersagt worden sind. Die hier und da noch sichtbaren Plakate sind ungültig. Etwa in Rücksicht auf unternehmungen noch stattfindende Werbung erfolgt zu Unrecht.

Verbandsstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Kürnberg, 1. September.

Am Lehrerdarm wurde heute die achte Generalversammlung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eröffnet. Dem Rechnungsführer dankte der Vorsitzende, der Vorsitzende der Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, der Vorsitzende der Reichswehr und die ihr angegliederte Volkswehr nicht nur eingestellt, sondern ausdrücklich untersagt worden sind. Die hier und da noch sichtbaren Plakate sind ungültig. Etwa in Rücksicht auf unternehmungen noch stattfindende Werbung erfolgt zu Unrecht.

Am Lehrerdarm wurde heute die achte Generalversammlung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eröffnet. Dem Rechnungsführer dankte der Vorsitzende, der Vorsitzende der Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, der Vorsitzende der Reichswehr und die ihr angegliederte Volkswehr nicht nur eingestellt, sondern ausdrücklich untersagt worden sind. Die hier und da noch sichtbaren Plakate sind ungültig. Etwa in Rücksicht auf unternehmungen noch stattfindende Werbung erfolgt zu Unrecht.

Am Lehrerdarm wurde heute die achte Generalversammlung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eröffnet. Dem Rechnungsführer dankte der Vorsitzende, der Vorsitzende der Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, der Vorsitzende der Reichswehr und die ihr angegliederte Volkswehr nicht nur eingestellt, sondern ausdrücklich untersagt worden sind. Die hier und da noch sichtbaren Plakate sind ungültig. Etwa in Rücksicht auf unternehmungen noch stattfindende Werbung erfolgt zu Unrecht.

Am Lehrerdarm wurde heute die achte Generalversammlung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes eröffnet. Dem Rechnungsführer dankte der Vorsitzende, der Vorsitzende der Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, der Vorsitzende der Reichswehr und die ihr angegliederte Volkswehr nicht nur eingestellt, sondern ausdrücklich untersagt worden sind. Die hier und da noch sichtbaren Plakate sind ungültig. Etwa in Rücksicht auf unternehmungen noch stattfindende Werbung erfolgt zu Unrecht.

legungen, gegenüber denen die reinen Verbands- und Gewerkschaftsfragen stark zurückgedrängt wurden.

Die Opposition führte Klage, daß die Interessen der Kollegenschaft von dem Vorstand und der Generalkommission nicht richtig vertreten worden seien. Die Kollegenschaft der Gewerkschaften sei laich gewesen. Bildungslosigkeit, Vurgierde, Arbeitsgemeinschaft wurden scham beklamt. Die verschiedenen Redner verlangten, daß die Verbandsleitung sich streng auf den Boden des revolutionären Kampfes stelle. Von den Diskussionsrednern der Messerei wurde ausgeführt, daß eine der materialistischen Folgen des Krieges die Herrschaft der deutschen Arbeiterkraft sei, die dazu beitrage, die Reaktion zu stärken. Jeder einzelne Arbeiter müsse für die Wiederherstellung der Einigkeit wirken, schon in Anbetracht der unabweislich hervortretenden schwereren wirtschaftlichen Kämpfe. Die gewerkschaftliche Schulung der Arbeiter müsse in den Vordergrund gestellt werden, damit die Weidiche des deutschen Proletariats und damit die Weidiche des Weltproletariats richtig geleitet würden. Nur durch Einigkeit und gemeinsames Arbeiten und Willen könne man die Arbeiterkraft besser gegenentgegenführen.

Die Delegierte Marie Friedrich (Berlin) bespricht ausführlich die Verhältnisse des Kranke n p i l e g e r s t a n d e s und weist auf die Differenz hin, die in der Beziehung des männlichen und weiblichen Personals heute noch besteht, obwohl gleiche Arbeitsleistung verlangt und gegeben wird. Vor allem müßte dafür Sorge getragen werden, daß allgemein auch für diese Gruppe die achtstündige Arbeitszeit eingeführt wird.

Kürnberg, 3. September.

In Fortsetzung der Debatte verteidigte Ullbrecht als Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes die Politik der G. B., die aus der damaligen Situation erwachsen sei. Auch habe bereits der Gewerkschaftskongress das Urteil darüber gefällt, indem er sich mit 78 Stimmen aller angeschlossenen Mitglieder hinter die Politik der G. B. gestellt habe.

Die folgenden Diskussionsreden bewegten sich im Rahmen des gestrigen Ausspruchs und drachten nichts Neues.

Darauf folgten noch einer Flut von persönlichen Bemerkungen die Schlussworte der Berichterstatter des Vorstandes. Marokke sagt, daß die Interessen der Staatsarbeiter stets gewahrt und weiterhin nach jeder Richtung hin gewahrt werden. Dittmer weist darauf hin, daß die Anfänge der Wissenschaftler der U. S. V. Kautsk, Dr. Stierling, Prof. Salob, über Selbstbewegungen, Kritik, wilde Streiks, Sozialisierung um sich mit denen der S. P. D. beden, weil sie auf den realen Kassen und Verhältnissen aufgebaut sind. Im Zukunft soll man sich mehr um die gewerkschaftliche und sozialistische Schulung der Arbeiter kümmern, als sich im schlimmen Erbesvertrag nach Augen der Reaktion zu ergeben.

Wuyt verteidigt die Kriegsmahnahmen des Verbandes, die sich doch nach den finanziellen Verhältnissen des Verbandes gestalten hätten. Verbandsvorsitzender Hedmann weist darauf hin, daß die gewerkschaftliche Schulung mit dem Eisenbahner- und Bergarbeiterverband auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin und sagt aus, daß diese Vereinigung nicht im Interesse des Verbandes liegt. Weiter sagt Hedmann die Schaffung eines Bundes Köln und eines Bundes Silesien zu. Zum Schluß mahnt er alle Kollegen, die gewerkschaftlichen Aufgaben im Sinne des Sozialismus zu erfüllen.

Sodann wird eine Berliner Resolution, die ein Mißtrauensvotum für die G. B. und die Redaktion der „Gewerkschaft“ bedeutet, mit 98 gegen 58 Stimmen bei namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Gewerkschaftsbewegung.

Waffenstillstand im Dresdner Bankgewerbe.

Geno wie in Berlin wurde am Freitag abend auch in Dresden die beiden Bankleitungen und den Angestelltenorganisationen eine Ueinkung erzielt, die einen Frieden im hiesigen Bankgewerbe mindestens bis zum 31. Dezember 1919 gemahndeistet.

Gegen die Organisationszertrümmerer.

Junger mehr bringt die Erkenntnis durch, daß das Hinstragen der politischen Streitigkeiten in die gewerkschaftlichen Organisationen deren Stohkraft lähmt und letzten Endes zur Zerfallung der Organisation führen muß. Angesehen dafür machen sich jetzt schon in einigen Organisationen bemerkbar.

Der Vorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes berückichtigt aus den oben skizzierten Gründen in der neuen Nummer des Grundstein einen Artikel „Gegen die Umtriebe in unserm Verband“, in dem er zunächst darauf hinweist, daß der Verband die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und die Hebung der Lebenslage seiner Mitglieder sich zum Ziel gesetzt habe. Der Verband war seinen Mitgliedern gegenüber neutral. Jedes politische oder religiöse Bekenntnis fand über neutral. Jedes politische oder religiöse Bekenntnis fand über neutral. Jedes politische oder religiöse Bekenntnis fand über neutral.

Schon der unsern Verbandstage in Weimar haben Gewerkschaftsmitglieder, die sich für politische radikal halten, ihre Wächter abgegeben. Verbandsabgeordnete haben ihrer politischen Verdingung auf dem Verbandstag zu erkennen. Dem Verbandstag selbst lagen Anträge auf Ausschluß einzelner der bediensteten Führer und Organisationsleiter der Gewerkschaften wegen ihrer politischen Haltung im Streit über den Unterstutzung der bürgerlich sozialistischen Regierung vor. Ferner Anträge auf Ausschluß jener Kollegen, die als Soldaten im Dienste dieser Regierung stehen.

Der Verbandstag ist über diese Anträge mit großer Mehrheit ohne Diskussion zur Tagesordnung übergegangen. ... Trag dieser neuen Sachlage wird innerhalb des Verbandes fortgesetzt gegen den Verbandsvorstand gearbeitet und gegen die Beschlässe des Verbandstages und des Gewerkschaftskongresses verstoßen.

Der Verbandsvorstand kann diese gegen das Statut und die Verbandstagsbeschlüsse sowie gegen die Beschlässe des Gewerkschaftskongresses verstoßen und auf die Zertrümmerung des Verbandes abzielenden Treiben nicht länger dulden.

Er muß fordern, daß den Beschlüssen des Verbandstages und des Gewerkschaftskongresses Folge geleistet und daß das Verbandsstatut als allgemein gültiges Gesetz des Verbandes anerkannt wird.

Wer das Statut nicht als rechtsverbindlich für sich anerkennet, wer gegen die Verbandstagsbeschlüsse verstößt und auch einer Aufforderung des Verbandsvorstandes, die Verbandstagsbeschlüsse einzubehalten, nicht nachkommt, nicht außerhalb des Verbandes und hat jedes Recht an den Verband verloren, ganz gleich, ob es sich um ein einzelnes Mitglied, um Mitgliedergruppen oder um ganze Vereine handelt.

Am Falle sich ganze Vereine durch ihr Handeln außerhalb des Verbandes stellen, ist der Verbandsvorstand gezwungen, sie auszulösen und diejenigen Mitglieder, die das Statut und die Verbandstagsbeschlüsse als rechtsverbindlich für sich anerkennen, in neuen Vereinen zusammenzufassen.

In seinen weiteren Darlegungen betont der Verbandsvorstand, daß der Gewerkschaftskongress in Kürnberg das frühere enge Verhältnis der Gewerkschaften zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gelöst und die völlige Neutralität der Gewerkschaften gegenüber den politischen Parteien erklärt hat, um ein friedliches Zusammenarbeiten der Anhänger aller politischen Richtungen in den Gewerkschaften zu ermöglichen. Unter diesen Umständen können die Anhänger aller politischen Richtungen leben, wenn sie sich von gewerkschaftlichen Grundfragen, nicht aber von parteipolitischen Nebenfragen lösen lassen.

Leben · Wissen · Kunst

Von zehn bis zwanzig.

Roman von Karl W. Meyer.

Die Leichmann packte ohne weiteres Besinnen die Störerin bei der Seite und schloßerte sie auf die Seite. „Du natürlich lästest dich nicht kämen!“ brüllte sie ihr ins Gesicht, „und gerade du hättest Grund genug dazu.“

„Was, das wäre nicht wahr?“ holte sie von neuem aus, als die Suppler übermüht anfang, laut und höhnisch aufzulachen. „Du bist mir nicht selber erzählt, daß du dich als Dreiecksbild zu Hause in der Nacht mit Jungen auf der Wiege rumgedreht hast? Rüg's mal, wenn du kannst! Was, das lästest du nicht gesagt, du alte Hure! Warte! Aber allen will es es sagen: Du hast sogar dein Stelzbein abgedummt und da haben die Kerle ihre Namen neingelächelt...“

Die Leichmann hatte in ihrer Erregung laut geschrien, daß die andere sich ins Mittel legte. Eine Freundin hielt ihr die Hand vor den Mund.

Die Suppler war bereits davongehumpelt. „Die seht uns gerade noch!“ grüllte es in der Leichmann noch. „Aber tante Lucie werde ich's sagen, damit sie weiß, was das für eine ist.“

Die Suppler war vor dem Jörn ihrer Mitbewestern geblieben. Nun stieg sie auf dem Korridor hin und her. Sie konnte sich nicht in die Stube zurückwagen. Vielleicht wäre sie von den andern geprügelt worden. Sie konnte sich ja nicht wehren mit ihrem krummen Arm, mit ihrem Bein!

Seit früher Jugend hat sie schwer an Knochenfraß zu leiden. Ein Bein, das linke, hatten sie ihr im Krankenhaus genommen. Der krumme Arm mit nie verheilenden Wunden wird auch noch an die Reihe kommen, das wußte sie. Aber selbst die Mädchen, die sie beobachteten, logten: Wenn sie nur nicht einen so ruppigen Charakter hätte! Jedes Wort, das sie sprach, klang höhnisch und häßlich und frech und wenn sie lachte, glich sie ein häßliches Gesicht und ihr Blick ist giftig und giftig.

Kein Mensch mag sie leiden, in der Anstalt nicht, auch in der Schule nicht, und als sie noch zu Hause war, hatte sie auch niemand gefannt, der sich mit ihr vertrauen hätte. Gewiß kam hina, daß sie gern mit kleinen Schülern spielte (deren sie ein ganzes Dutzend gehob) und in fremde Keller ging. Aber so schlimm, wie die Leichmann die Späße mit den Jungen auf der Wiege darstellte, ist es nicht gewesen. Die Leute zu Hause hatten sie eben nicht leiden können, darum war sie in die Anstalt gekommen (so logte sie sich) — aber ich, zum zweitenmal. Einmal hatten sie ihre Eltern wieder zurückholen dürfen. Nun hatte sie auch in der Anstalt keine Freundin. Obwohl sie einmal eine leidenschaftliche Seele geworden zu haben, so bricht die Fülle der Eingebung wie ein Sturzbach aus ihr hervor und hat kein Ende, daß sich die kaum geöffnete Freundesknospe erlösen wieder schließt.

Einmal hatte die Suppler ein wenig Schokolade essen wollen, das hat sie hart gebüht. Weil sie in ihren Schulkenntnissen zurückgeblieben war, besuchte sie die Nachhilfschule; und dieser Unterricht wurde zu seiner besonderen Zeit erteilt. So kam es, daß die Suppler auf dem Schulwege Wein, ohne Begleitung war. Da hatte sie einmal Leute um Geld angebettelt, nur um ein einziges Mal eine Wingenheit Schokolade essen zu können, wies sie auch, um sich ein Album zu kaufen, wer weiß? In das Album würde sich vielleicht manches Mädchen einschreiben, das sonst nicht mit ihr gehen mag. Um die Aufmerksamkeit der Leute zu erregen, hatte sie ihr Stelzbein abgedummt und neben sich auf die Erde gelegt. Und sie hatte Glück gehabt. Auf dem Heimweg, während sie einen Humpelschritt nach dem andern tat, hatte sie ihre Schokolade verzehrt und war befriedigt. Aber als sie in die Anstalt kam! Ein Schuft von der Straße, der sie an ihrer Kleidung erkannt, hatte dem Inspektor alles erzählt. An jenen Empfang dachte sie jetzt noch mit Entsetzen. Dem bösen Menschen hatte sie alles erdenkbar Schöne gemüht.

Jetzt ging sie wieder in die Stube hinein. Auf dem Korridor war es kalt und unfreundlich. Wegen die Mädchen über sie herfallen, ihr war es gleich.

Aber sie tat ihr nichts an; sie duldeten sogar, daß sie sich wieder in ihre Nähe stellte.

Wie es gekommen war, daß die Tante Lucie und die Mädel droben so plösig zur Stelle waren, wußte die Leichmann nicht und auch die Himmelreich hatte ihr nichts darüber sagen können. Aber daß der Inspektor so rauh herbeieilen konnte, das hatte die Gertrud selber bewirkt.

Sobald hatte die Erzählerin ihren gespannt lauschenden Zuhörerinnen dargelegt, wie sich die Himmelreich kräftig wehrte, als sie der Aufseher überließ und nicht aus der Stube hinauslassen wollte. Sie hatte tüchtig um sich geschlagen und dabei zufällig einen elektrischen Klingelknopf an der Wand gefunden. Da hat sie in einem fort drauflosgedrückt und geschrien: irgendwas wird es klingeln und irgendwas wird es hören und Hilfe bringen. Da ist der Inspektor gekommen.

Darüber, was später mit dem Aufseher Springer geschah sei, wußte sie haarsträubende Dinge zu berichten. Sie hat es von Fettel aus der Strabenabteilung, den sie vor der Säulenstür abgelouert hatte.

„Was der mir alles gesagt hat! Rein, ich war sprachlos!“ sagte sie. „Könnt mir's glauben oder nicht. Zuerst hat der Inspektor dem Aufseher die Hände auf den Rücken gebunden. Dann hat er eine starke Kette mit einer großen eisernen Kugel daran hergenommen und hat sie ihm ans Bein angedummt, daß er nicht ausweichen konnte, bis der Schuhmann kommt. Denkt euch nur: eine eiserne Kette mit einer Kugel, so schwer wie ein Pentner und so groß (sie beschrieb mit der Hand einen Kreis).“

„Du hast denn das alles selber gesehen?“ fragte eine, der die Geschichte nicht recht glaubhaft schien.

„Rein, selber gesehen habe ich das nicht,“ sagte die Leichmann, „als wir ja in der Krankenstube — aber ich weiß es so gut, als ob ich dabei gewesen wäre. Mir hat's Fettel gesagt, und der muß es wissen. Er hat nur auch die Größe und das Gewicht der Kugel angegeben. Wenn er sie selber hat die Treppe hinuntertragen müssen, wird er es wohl rausgekriegt haben, wie schwer sie ist.“

„Er hat die Kugel tragen müssen?“

„Ja, Rost hat nur weiterreden! Also der Springer, der mußte in die Expedition runter und hatte doch die Eisenkugel am Bein. So hätte er aber doch nicht laufen können! Da haben sie den Fettel geholt, weil der der stärkste ist von allen, und der hat dann die Treppe herunter, so Stufe für

Stufe, die Kette und die Kugel nachgetragen. So hat es mir der Fettel erzählt und ich glaub's ihm. Als er mir's sagte, hat er sich noch den Zaum abgewischt. So sehr hat er sich anstrengen müssen. Und als Abendbrot hätte der Aufseher weiter nichts getrunken als Wasser und trockenes Brot, genau so, wie es in den Gefängnissen ist, denkt euch mal!“ Die Erzählerin machte eine Pause.

„Nächst unterbroch sie aber das Stauen ihrer Mitbewestern: „Ihr dürft zu niemand was sagen, zu keiner Menschenleib! Ich hab es dem Fettel ausdrücklich versprochen, daß ich's für mich behalten will. Es darf niemand was davon wissen. Aber ihr seid doch meine Freundinnen.“ Dies Leuchtschein beruhigte sie.

Während sie so alle Einzelheiten besprochen, hatten sie ganz vergessen, aufzupassen, was just draußen sich vollzog. Jetzt hatten sie das Nachsehen. Nur den Bogen konnten sie davonottern hören, der den Springer mit den Polizisten davonsführte.

Die Mädchen ärgerten sich „schrecklich“. Wie dumm auch hatten sie sich betrogen, wo es galt, mit allen Tinnen aufzumachen. Rein wenig Achtungsgelass, nicht einmal die große Eisenkugel hatten sie auf dem Pfalter aufzupumpen hören.

(Fortsetzung folgt.)

Verfammlungshumor.

Kleine Momentbilder von Theodor Thomas.

Wer fleißig in Verfammlungen geht, wird immer wieder bestaunt finden, daß Freunde gesunde Humors und follicher Witz auf ihre Rechnung kommen, wenn sie ein aufmerksames Auge, vor allem ein feines Ohr haben für das, was bei Menschenansammlungen vorgeht. Schon das Studium der Gesichter liefert oft prächtiges Material für die Freunde guter Laune. Noch angebrachter ist es aber, den Rednern zu lauschen und zu beobachten, wie oft sie sich in den Fallstricken der deutschen Sprache winden und verfangen, wie sie dadurch Erfolge erzielen, die durchaus nicht von ihnen beabsichtigt sind, aber gerade deshalb oft gwerchellerfüllter wirken.

Viel Lustiges bringt ein schlagfertiger Zwischenrufer in eine Verfammlungen, sei es auch nur, daß dadurch ein nicht geübter Redner das ganze Konzept über den Haufen gemorren bekommt. Heute wollen wir nur eine kleine Skizze solcher heiterer Augenblicke zum besten geben. Natürlich läßt sich dieses Kapitel beliebig vergrößern.

In der Stadtverordnetenversammlung zu Frankfurt am Main polemisierte kürzlich ein Redner gegen eine Kollegin. Er will ihr klar machen, daß sich über Nacht die Ansichten ändern können, wenn die Umstände andere geworden sind. Er sagt das in folgendem Satz: „Ja, meine Damen und Herren, wenn man abends hier spricht, kann so etwas ruhig behauptet werden, aber wenn man den nächsten Tag in anderen Umständen ist, da hing's anders.“ Der Redner wunderte sich nicht wenig, daß darüber viel gelacht wurde.

Häufig hört sich auch das folgende an gelegentlich einer Aussprache der Straßendehändler. Da ruft einer dem andern von der Kunst vor, daß er fremde Kinder für sich kaufen lasse. Der stellt auf, bekommt das Wort, um dem Ankläger zu bedeuten, seine persönlichen Verhältnisse gingen ihn gar nichts an, hier würde nur wegen der politischen Situation gesprochen. Er sagt hierzu: „Ich verbitt mir, solche Sachen hier vorzubringen, sonst hau ich dir ein paar in die Presse; hier wird nur sachlich geredet.“

In einer kommunikativen Verfammlungen tritt ein Redner auf, um zu beweisen, daß der Kommunismus gar nichts Neues sei. Schon Jesus Christus sei kommunist gewesen. Da erwidert ein Zwischenrufer ein Zwischenruf: „Ja, ja, ja!“ Der Mann am Puls verweist das aber falsch; er antwortet: „Eben wird gerufen, Jesus Christus sei bei der U.S.B. gewesen. Der bereidete Zwischenrufer weiß anfangs nicht, daß die U.S.B. erst Oftern 1917 gegründet worden ist...“ Der Weiterleiterfolg war nicht gering.

In einer öffentlichen Verfammlungen wolle ein Kollege in einer Rede gegen den Verfall einer Firma das bekannte Wort zitieren: „Ich werde der Rede die Schelle umhängen und den Scheiter lästern.“ In seiner Aufregung rief er in den Saal: „Nun will ich aber der Rede den Scheiter umhängen...“ Große Heiterkeit, die ihn erst auf seine Ungelehrigkeit aufmerksam macht. Er verflüchtete sich schnell: „Natürlich habe ich mich verprochen, ich wollte dem Scheiter die Rede anhängen.“ Als nun die Verfammlungen rasche vor Vergangenen, wurde er fuchtelstüblich und suchte: „Ich bleibe auf die Rede, den Verfall der Firma soll der Kessel holen...“

Ein Redner, der gern mit Fremdwörtern um sich wirft, spricht über einen Rednerarbeiter, der ihn angeblich bei der Militärbehörde denunziert haben soll. Er gebraucht dabei die Worte: „Ich halte das Vorhaben des Kollegen Artel für impermanent.“ Der neben dem Vorlesenden amtierende Schriftführer flüstert dem Weiter ins Ohr, er müsse den Redner rügen, denn das Wort, das er eben gebraucht habe, bedeute soviel wie Regelhaft. Der Vorlesende selbst hat von Fremdwörtern keine Ahnung, um aber doch seine Pflicht zu erfüllen, greift er zur Klingel und spricht: Der Kollege A. hat eben gesagt, Artel sei intelligent, das ist eine Verleumdung...“

Bei einem großen Kongress redet eine Alltliche Dame während über die Mühsal der Arbeit der Männer. Es folgt ein Junai: „Weißt ihr, was ich sagen möchte?“ Die Rednerin erwidert: „Eben wird mir zugerufen: Weißt du, was ich sagen möchte? Was sagen Sie dazu?“ Stimme von der Galerie: „Gammle Sie denn weiche?“

Eine sehr bewagte Gewerkschaftsversammlung sagt, in einer Rede wird laut geschrien. Der Verfammlungsleiter: „Kollege Brust, ich bitte dich, ruhig zu sein, du störst die Verhandlungen.“ Der Gewerkschaftler erwidert: „Ich bin doch ganz still, was willst du denn?“ Das ist egal, dann bitte eben noch stiller, aber ruhig mußt du sein!“ spricht der Mann mit der Klingel.

Das folgende spielte sich in einer Zentrumsverfammlungen ab. Der Referent hatte die Angewohnheit, während seines Vortrages, der übrigens sehr an Braut und Küben erinnerte, mehr als gut war zu sagen: „Am Gotteswillen!“ oder: „Gott sei Dank!“ Nachdem er eine knappe halbe Stunde gesprochen hat, luchen die Teilnehmer in kleinen und größeren Trupps einen gewissen Ort auf, was hörend wird. Der Redner ärgerte sich sehr darüber. Als es immer schlimmer wird, ruft er: „Lassen Sie doch die Kauferei, Sie können doch um Gotteswillen eine Stunde warten, ohne hinauszulaufen; ich muß doch auch aushalten!“ Da ruft einer von denen, die schon an der Tür sind: „Am Gotteswillen schon, aber wegen so einen Schmus? Nein!“

In einer Diskussionsstunde über das Frauenwahlrecht ärgert sich ein Redner, daß er persönlich angegriffen wird, weil er seine Frau nicht organisiert hat. Er macht eine erregte Zwischenbemerkung. Die Vortragende mit erhobener Stimme: „Ja, ja, wie kennen Sie. Sie reiten immer auf den Frauen herum!“

Auf dem letzten Gewerkschaftskongress in Nürnberg hielt Genosse Dr. Hüllerding ein Referat über die Sozialisierung. Er spricht immer nur zur Linken, rechts beriebt man bei der schlechten Akustik im Saal sein Wort. Es wird wiederholt gerufen: „Sprechen Sie doch hierher!“ oder: „Hören Sie doch auch nach rechts!“ Alles ohne Erfolg. Als wieder einer von der Rechten bemerkt: „Hören Sie doch nicht bloß nach links, reden Sie geradeaus!“ Da ruft ein hinterher Tisch jemand empört: „Das könnte auch so passen, der wird von uns beachtet!“

Am Schluß nach einem unzeitweiligen kleinen Scherz von der Seite so für den Verstorbenen einen unselbständigen Friedländer: Sie war als Rednerin für den Zentralverband der Handlungsgehilfen sehr tätig. So

agitierte sie auch lebhaft für die alte Forderung des Verbandes nach Eigenregie für die Verkäuferinnen. In einer Verfammlungen, wo dies Thema zur Sprache kam, zeigte sie den Frauen und Mädchen die Schäden des Stehens, verwies auf die Einwirkung, die eine solche Anstrengung auf die inneren Organe der Frau hat, zeigte, wie dadurch auch der Nachwuchs gefährdet oder gar die Mutterlichkeit gefährdet wird. Zum Schluß referierte sie: „Wenn ihr deshalb gesunde und jugendkräftige Mütter werden wollt, dann tretet ein in den Zentralverband der Handlungsgehilfen...“

Für heute mag diese kleine Anekdote genügen. Wer fleißig die Verfammlungen besucht und die Reden aufmerksam verfolgt, wird bald viele weitere schreiben können. Manches läßt sich gar nicht auf Papier bringen, das muß gehört werden, um die Komik zu verstehen, die oft in einem Ruf, in einer Geste, in einem Satz liegt.

Der Sommer.

Und wieder jenseit der Sommer lacht sein Horn
Und beßt das Land mit seiner Gaben Fülle.
In trägen Wogen wallt das reise Korn,
Fast sprengt des Weines Blut der Beeren Fülle.

Von bunten Früchten schwer ist jeder Zweig,
Es bau'n sich überm Garten niedere Lauben.
Wie Ketten von Korallen trägt am Steig
Der Fierzstrauch stolz die Last der reifen Trauben

Und aus der Bäume schwankendem Geißt
Sprüh'n blaue Kinderaugen frohe Blitze.
Rein Apfel hängt für sie zu hoch, zu fest,
Er muß herab von seinem luftigen Stiege.

Ein Ernten ist, ein Jubel rings im Land,
Wohin das Auge seine Blicke lenket.
Der Sommer aber lehnt am Himmelstrand
Und lächelt auf das Glück, das er gependet.

Paul Hochmann.

Konzerte.

Die großen Philharmonischen Konzerte finden nächsten Strich als Jubiläum (25.) Jahrgang statt an folgenden Dienstagen: 14. 28. Oktober, 11. 25. November, 13. 27. Januar, 10. 24. Februar, 9. und 10. März im Gewerbehause. Sie sind von acht auf zehn, viel feineren Bläsern entsprechend, festgelegt und werden ausgeführt unter der Konzertsleitung von H. Kies (3. Bläser) vom Dresdner Philharmonischen Orchester (100 Musikanten) Leitung Oskar Kunkel. Auswärtige Solisten sind in Aussicht genommen, und zwar: Vera Schopier, Ferruccio Busoni, Eugen d'Albert, Max Kolofant, Einar Hoffmann-Oreglin, Barbara Kemp, Karl Burrian, Maria Pos-Carlsofort, Jan Rubell, Bron Slav Luberman, Steffi Hofstede, Franz Wagner, Lothar Spitzwiesing, Dr. Ludwig Müller. Jedes Konzert mit einem und vier Konzerte mit je zwei Solisten. Die Abnahme der Abonnements an die bisherigen Abonnenten gegen Rückgabe des vorjährigen letzten Kartenabschnittes (Kopfarbeit) und Anmeldung neuer Abonnements vom 1. bis 20. September nur bei H. Kies, Seefische 21 (9 bis 1, 3 bis 6 Uhr).

Mitteilungen der Mitteldeutschen Konzertgesellschaft, 3. September: Vortragabend Professor Walter Vogel zum Gedächtnis Clara Schumanns, Logenhause, Ostra-Allee 15, 8 Uhr abends. 15. September: Rudolf Albert, Schiller-Allee, Kaufmannschaft, 8 Uhr. 22. September: Elisabeth von Pander, Albersbuden, Baumgarten, 8 Uhr. 29. September: Max Grafstein, Uraufführung von Musikstücken, Logenhause, 8 Uhr abends. Karten bei der Musik, Proger Straße 31.

Dresdner Kalender.

Theater am 8. September. Opernhaus: Die Meistersinger (7 1/2). — Schauspielhaus: Rabale und Liebe (6 1/2). — Albert-Theater: Gretchen (7 1/2). — Refidens-Theater: Junosje Sonnenheim (7 1/2). — Central-Theater: Eine Wahnacht (7).

Opernhaus. In der kommenden Herbstspiel-Woche kommt Richard Wagners Ring des Nibelungen zur Aufführung, und zwar Mittwoch den 10. September Das Rheingold (7 Uhr), Donnerstag den 11. September Die Walküre (5 1/2 Uhr), Freitag den 12. September Siegfried (5 1/2 Uhr), und Sonntag den 14. September Götterdämmerung (5 1/2 Uhr). Als Gäste wirken mit: Helene Wildbrunn von der Staatsoper in Berlin als Brunnhilde in Walküre, Siegfried und Götterdämmerung, und Kammerfänger Paul Pender von der Nationaloper in München als Wotan in Rheingold und Walküre.

Schauspielhaus. Rabale und Liebe von Schiller wird Montag den 8. September zum erstenmal in dieser Spielzeit aufgeführt. Den Festabend hat für den extrantanten Herrn Kleinohrberg Friedrich Binder übernommen. Neu besetzt sind folgende Rollen: Rabale: Jenny Schaffer, Frau Müller: Maximiliane Weidner, Sturm: Clemens Brede. Wie früher spielen: Lothar Weidner, die Präsidenten, Alexander Wirth den Hofmarschall von Rab, Melitta Weidner die Lady Wilford, Hans Wahlberg den Müller, Anfang 6 1/2 Uhr. Die deutsche Uraufführung des holländischen Lustspiels Femina von E. F. Hoffmann und J. F. Coeffmann, überführt von Otto Otten, findet Donnerstag den 11. September statt.

Wochenplan der Dresdner Theater vom 8. bis 15. September. Opernhaus: Dienstag: Violetta, Violetta; Gäste: Hansen-Schultze als Gast (7). Mittwoch: Rheingold, Wotan; Paul Pender als Wotan (7). Donnerstag: Die Walküre, Wotan; Paul Pender als Wotan; Brunnhilde: Helene Wildbrunn (5 1/2). Freitag: Siegfried, Brunnhilde: Helene Wildbrunn (5 1/2). Samstag: Frau Wagners (7). Sonntag (14.): Götterdämmerung, Brunnhilde: Helene Wildbrunn (5 1/2). Montag: Geschlossen. — Schauspielhaus: Dienstag: Der Bibliothekar (7). Mittwoch: Scherzstücke; Femina (7). Freitag: Was ihr wollt (6 1/2). Samstag: Coll'ge Crampton (7). Sonntag (14.): Femina (7). Montag: Nathan der Weise (6 1/2). — Albert-Theater: Dienstag: Schwarzküchler (7 1/2). Mittwoch: Erdgeist (7 1/2). Donnerstag: Die Waise der Barbora (7 1/2). Freitag: Urkaufl (7). Sonnabend: Einen Jux will er sich machen (7 1/2). Sonntag: Ruff (7 1/2). Montag: Gretchen (7 1/2). — Refidens-Theater: Dienstag: Junosje Sonnenheim (7 1/2); außerdem: Sonntag nachmittag: Ein Walgertraum (3 1/2). — Central-Theater: Täglich: Eine Wahnacht (7).

Paul Wiede gibt Montag den 8. September, abends 7 1/2 Uhr, im Ballmangarten auf vielseitigen Wunsch einen Goethe-Abend. Wiede: Trinke Mut des reinen Lebens (Der Schatzgräber). Paul Wiede spricht Worte an die Natur, das Prometheus-Fragment, Volanden und einige der schönsten deutschen Dichtungen.

Cherie Groll Richter, heute 11 Uhr Eröffnung der Sonderausstellung „Chanel Feininger“ (Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Holzstiche) in den beiden Obergeschossen und in den Räumen des ersten Stocks. Der Künstler wurde kürzlich an das staatliche Kunsthaus in Weimar berufen.

Zoologischer Garten

Sonntag den 7. September

Billiger Tag 30

Eintrittspreis jede Person:
Nachmittags von 1 Uhr an Kartonssteuer.

Philharmonisches Orchester

Beginn 4 Uhr.

Abends nach 8 Uhr: **Groß. Feuerwerk.**
Elefantendressur. — Kleine Vogelwiese.
Aquarium. — Terrarium. — Insektarium.

Volkswohl-Theater

... Extra-Bille ...

Cöglch 7 1/2 Uhr

Mit Befürwortung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Galopspiel der Dresdner Volksbühne

Die Schiffbrüchigen

Schauspiel in 3 Akten von Brieux.
Gewerkhändler: Kalle 2 im Theater.
Legitimation mitbringen.

Blech-Dar

weißstube

von 4 bis 7 Uhr
Nachmittags-Coffee

Eigene Konditorei.

Nachm. u. abends vornehm. Familienbesuche

DKH DKH

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Sonntag 4 Uhr — Montag 6 Uhr

Ballfest

Vornehmste Vergnügungstänze Dresdens.

• Weinlogen — Bar •
Separater Tanz-Salon.

Drei-Kaiser-Hof

Tanz-Palast Stadt Leipzig

Größtes Ball-Etablissement

Sonntags und Montags:

Die interessantesten Ballfeste
mit hervorragender Kapelle.

Alles auf nach Rückzug!

Elysium Feine Sonntag

Neue erstklassige Kapelle.

Stimmung: Menemütlich! — Musik: Glänze!

Zentralhalle

Heute Sonntag Fischhofplatz 10 von 4 Uhr an

Exquisite Ballmusik

Eintritt: Herren 2 — Fr. Damen 2 — 50.

Der beliebte Damen-Ball

Eintritt: Anfang 5 1/2 Uhr.
Eintritt: Herren 2 50 Fr., Damen 1 50 Fr.

Gasthof Reichshein

In 15 Minuten von Endstation der Linie 7 zu erreichen.

Heute Donnerstag:

Großer Sommernachtsball

Reichshallen, nahe Postplatz.

Freitag ab 8 Uhr: Großer öffentl. Ball. Tanzkarten.
Sonntag ab 4 Uhr: Täglich im Varietevokal: Paul Lehmann, der populäre Dresden-Romantiker, mit seinem Damen-Ensemble: Gieseler.

Gambrinus-Säle, Löbtauer Str. 66

Jeden Sonntag und Montag: **Feiner Ball.**

Otto Limbäcker

Weinhandlung mit Weinstaben

Johann-Georgen-Allee 8, Ecke Carusstraße
Gegründet 1900 Fernspr. 13777

Nur erstklassige preiswerte
Weine!

Nur in den

Wittelsbacher Bierhallen

Moritzstraße 10
spielt die einzig dastehende

Vogtl. Bauernkapelle Fidelio.

Stimmung! Eintritt frei! Humor!

Ballsaal Germania

Dresden-Grüna — Linie 12.

Heute Sonntag **hochfeine Ballmusik.** Tanzkarten.
Treffpunkt von Dresden Sportwelt.
Wir laden ebenfalls ein Preis Nummer u. Fran.

Rote Mühle in **HH** Hammers Hotel

Die Ballabende

Sonntags und Dienstags

sprechen für sich in ihrer
eigenen Art

Renndepeschen

Wilder Mann

Jeden Sonntag **Feiner Ball**

Sonntag und Montag alle zum

ELITE-BALL

im **Feensaal**

Deutsche Reichskrone.

Mittwoch und Sonntag

Ballhaus-Ball

Bautzner Straße 35

Körnergarten, St. Meißner

St. Meißner Straße 19

Jeden Sonntag und Montag

Öffentliche Tanzmusik

Eintritt: Herren 4 1/2 Fr., Montag 4 1/2 Fr.
Dienstag 3 1/2 Fr. an: Großer Garten-Freikonzert. Wir laden freundlich ein G. Wischor u. Fran.

Schweizerhäuschen

Schweizer Straße 1, nahe Chemnitz Straße.

Sonntag von 4 Uhr an **Feiner Ball.**
Montag von 6 Uhr an

Eintritt: Herren 2 50 Fr., Damen 1 50 Fr.

Dresdens schneidigste Ballmusik

spielt Sonntag von 3 Uhr an in der

Grünen Wiese!

Stimmung! Humor!

Kohlstob' Restaurant

Rosengarten Grünau, Bodenbacher Str. 41.

Endstation der Linie 12, neben der Grünen Wiese.
empfiehlt sich bestens. Richard Geisler u. Frau.

Kristall-Palast

Schäfersstraße 45. — Straßenbahnlinien 19 u. 21.

Jeden Sonnabend und Sonntag, 4 Uhr:

Eintritt 50 Pf. inkl. Steuer. — Tanzkarten. — Revue Gäste.

Sächsischer Prinz

Schandauer Straße 11

Sonntag und Montag

Öffentl. Ballmusik.

Rennen zu Dresden

Sonntag den 7. September 1919, nachm. 2 1/2 Uhr

6 Rennen = M. 66 000 Preise.

Totalisator-Aufträge für die Rennen zu Dresden werden am Rennstag bis zwei Stunden, für auswärtige Hauptstädte bis drei Stunden vor Beginn der Rennen in der Wettannahmestelle, Dresden, Prager Straße 6, 1, angenommen.

Allein Näheres siehe Rennprogramm! Sekretariat des Dresdner Rennvereins.

Ball- und Gesellschaftshaus Die Linden

Feine öffentl. Ballmusik

Birkenbäcker Str. 5 (9. 13) — Neue Bewirtung —
Sitzstühle, Kaffee, Tee, Obst, Speisen und Getränke.

Um angenehmen Aufenthalt bitten wir die Herren Gäste zu bitten.
Martin Müller u. Frau.

Flora-Theater

Kasernenluft.

Spitzhaus.

Geschäftlicher Mittelpunkt der Gegend.

Lindengarten

Königsbräcker Str. 121. Straßenbahn 7 u. 11.

Sonntag und Montag

Gr. öffentl. Ball-Musik.

Es laden ergebenst ein (10171) R. Olsch u. Fran.

Erbsen & Haubert

Kasernenluft-Ecke
Löbtauer Straße

Sonder-Geschäft für
Haus- u. Küchengeräte

Kochgeschirre in Emaille,
Aluminium und Fezieren,
Flaschen, Küchen-,
Waschmaschinen, Kleider-
Kästen, etc.

Besonders reiche Auswahl in
Gasbeheizungsgeräten
für Zimmer, Küche u. Werkstatt
Gasboiler
Eigene Gasgeschlosserei.

Hollaeks Etablissement

Seit Sonntag

Vornehme öffentliche Ballmusik

Eintritt: 100 Pf. — Tanzkarten.

Sonntag

Nachfaller-Ball

Glacis Str. 28

Potschappel.

Alleinstehende ausländische
Fettkernseife
1 Stk. 1 50 St. 5 Stk. 5 50 St.

Fettschmierseife 1 Stk. 1 50 St.

Echte Seife, Antifluor,
Lauge, Toiletseife usw.
zu niedrigstem Tagespreis

Verwand durch Fischer
Potschappel, Bismarckplatz 7, pt.
Rein Waschen! 100 Pf.
Wiederverkäufer
Abatt!

Waldschlößchen-Terrasse.

Straßenbahn 9 u. 11.

Jeden Sonntag und Mittwoch

der große **Ballbetrieb**

Wittelsbacher Hof
Eintritt 50 Pf. — Tanzkarten.

Prunksaal Trachau

Goldenes Lamm

Stadion 2 u. 4. — Kottbuser Straße 206.

Jeden Sonntag und Dienstag

Feiner Ball.

Eintritt: 100 Pf. — Tanzkarten.

Gasthof Blasewitz

Jeden Sonntag **Feine Ballmusik.**

Eintritt: 100 Pf. — Tanzkarten.

Beste Straßenbahnverbindungen.

Gasthof Niederwartha.

Heute feine Ballmusik.

Gasthof Weißig

bei Weißer Hirsch, Endstation Linie 11.

Jeden Sonntag **feiner Tanz.**

Vorsüßliche Küche.

Erbgericht, Klotzsche

Straßenbahn-Endstation Klotzsch 2 Stationen.

Heute feiner Ball.

Gasthof Vorst. Seidnitz

Endstation Linie 12

Sonntag und Mittwoch

feiner Ball.

Goldne Krone, Strehlen

Jeden Sonntag **Feiner Ball.**

Eintritt: 100 Pf. — Tanzkarten.

Neu! Kronen-Diesel! Neu!
Eintritt! Eintritt! Eintritt!

Heute Sonntag
Feiner Ball

Gasthof Jittersee

JITTERSEE BLEIBT JITTERSEE

Schänkhübel, Klotzsche.

Alleinstehende
täglich

Das schönste Mischen in Dresden
Für Vereine empfehlenswert

Gasthof Mockritz.

Jeden Sonntag: **Grosser Jugend-Elite-Ball.**

Eintritt: 100 Pf. — Tanzkarten.